

Gerbrand Fenijn

Gefährlicher Plan



**Christliche Schriftenverbreitung
An der Schloßfabrik 30
42499 Hückeswagen**

Die holländische Originalausgabe erschien unter dem
Titel „Verrassing uit het oerwoud“ bei Stichting Uit het
Woord der Waarheid

1. Auflage 2021

© by Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen

Umschlaggestaltung: ideegrafik, Jürgen Benner

Satz und Layout: Christliche Schriftenverbreitung

Übersetzung: Sigrid Minrath

Illustrationen: Willem de Vink

Druck: Arka-Druck, Cieszyn

ISBN 978-3-89287-895-7

www.csv-verlag.de

Inhalt

1. Eine merkwürdige Nacht	7
2. Eile ist nötig!	13
3. Ein gefährlicher Plan	21
4. Ein kleiner Passagier.....	29
5. Das war knapp.....	35
6. Ein beängstigendes Abenteuer.....	44
7. Aufregende Stunden.....	51
8. Die Verfolgung.....	59
9. War alles umsonst?.....	64
10. Ein unvergesslicher Tag.....	72

1. Eine merkwürdige Nacht

Mitten in der Nacht wachten Roger und Ben zur gleichen Zeit auf. Was war denn das für eine Unruhe auf dem Flur? Ungewohnte Geräusche ließen sie aufhorchen.

Ben öffnete die Tür einen Spalt breit und spähte um die Ecke.

„Was siehst du?“, fragte Roger ungeduldig.



„Ich sehe Jonas aus der Druckerei und Herrn Morley, den Piloten.“

„Was treiben die denn da?“

„Sie tragen jede Menge Sachen hin und her und durchsuchen das Lager. Sieht so aus, als ob sie ganz schnell abhauen müssen.“

„He, Jungs! Ihr macht sofort das Licht aus und geht wieder ins Bett!“, rief Jonas, der Ben im Türspalt entdeckt hatte. Vor Schreck zuckte Ben zusammen.

„Mit wem sprichst du?“, fragte Herr Morley von hinten aus dem Flur.

„Mit Ben und Roger“, antwortete Jonas. „Ich habe ihnen gesagt, dass sie schnell wieder ins Bett gehen sollen. Sie müssen erst in sechs Stunden aufstehen.“

„Aber wenn sie ohnehin wach sind, können sie uns helfen“, brummte Herr Morley. „Da müssen noch eine Menge Sachen zum Auto gebracht werden. Sollen sie uns doch helfen! Umso früher können wir uns auf den Weg machen.“

In Windeseile zogen Ben und Roger sich an und suchten schnell die Sachen zusammen, die Herr Morley auf einen Zettel gekritzelt hatte: ein paar Taschenlampen, eine Packung Batterien, ein Walkie-Talkie, Rucksäcke, Verbandzeug ... Zehn Minuten später hatten sie alles ordentlich im Auto verstaut.

„Vielen Dank für eure Hilfe, Jungs!“, sagte Herr Morley, als er sich ans Steuer des Autos setzte. „Jetzt aber schnell wieder ins Bett mit euch, sonst versohlt Schwester Danielle mir nächste Woche den Hintern.“

Bei der Vorstellung mussten die Jungen lachen, denn Schwester Danielle war eine kleine schwächliche Frau und Herr Morley war ein richtiger Riese.

„Wohin fahren Sie denn jetzt eigentlich? In die Stadt?“, versuchte Roger herauszufinden; er war neugierig geworden.

Herr Morley schüttelte den Kopf und sagte: „Wir haben erfahren, dass Gruppen feindlicher Soldaten den Fluss an verschiedenen Stellen überquert haben. Nun müssen wir Hals über Kopf zur Missionsstation Pella. Da halten sich zwei Christinnen mit vierzig Kindern auf, die noch nicht einmal sechs Jahre alt sind. Wir müssen sie so schnell wie möglich von hier aus über die Grenze nach Thailand bringen. Und weil ich der Einzige bin, der den Weg von Laos nach Thailand durch den Urwald kennt, führe ich die Gruppe an.“

„Auf dem Weg kenne ich mich auch ein bisschen aus“, sagte Roger aufgeregt. „Ich habe ein Jahr in Pella gewohnt. Können Ben und ich nicht mitgehen und helfen? Wir haben keine Angst!“

„Ja, wir trauen uns wirklich“, nickte Ben heftig. „Wir sind schon zwölf.“

„Das sind zwei tüchtige Jungs“, sagte Jonas nachdenklich. „Sie könnten uns unterwegs tatsächlich eine große Hilfe sein.“

„Kommt nicht in Frage!“, unterbrach Herr Morley ihn. „Der Weg nach Pella ist viel zu gefährlich. Wir müssen am Pfauenhügel vorbei und da wurden schon letzte Woche feindliche Patrouillen gesehen.“

Roger ließ nicht locker: „Aber wir haben wirklich überhaupt keine Angst.“

„Ob ihr euch traut oder nicht, spielt keine Rolle. Wir fahren ohne euch und müssen jetzt auch sofort los. Also nochmals vielen Dank, Jungs, und bis bald.“

Herr Morley zog die Autotür zu und der Wagen raste vom Gelände der Missionsstation.

„Wie schade!“, seufzte Roger. „Ich wäre so gerne mitgefahren.“

„Und ich erst!“, seufzte Ben noch lauter. „Aber Herr Morley hat wahrscheinlich recht: Es ist eine sehr gefährliche Strecke. Und er will natürlich nicht, dass uns etwas passiert.“

Widerwillig zogen sich die Jungen aus. Sie hatten überhaupt keine Lust, sich wieder hinzulegen, um zu schlafen. Die ganze Zeit mussten sie an die beiden Männern im Auto denken und natürlich auch an die Mitarbeiterinnen und Kinder in Pella, der einsam gelegenen Missionsstation am Rande des Urwaldes.

„So ein Mist, dass Herr Morley es uns nicht erlaubt hat“, schmolte Roger immer noch. „Wir hätten ihnen doch so gut helfen können.“

„Ja, das wird ihm noch ganz schön leidtun, dass er uns hier hat sitzen lassen“, pflichtete Ben ihm bei.

„Aber ..., aber vielleicht können wir ja doch helfen!“, meinte Roger plötzlich.

„Willst du etwa versuchen das Auto einzuholen?“

„Das natürlich nicht, aber ich kenne einen Schleichweg, auf dem man zu Fuß nach Pella kommt.“

„Zu Fuß ganz bis nach Pella?“

„Ja, ganz bis nach Pella. Ich bin schon oft auf diesem Weg zur Stadt gegangen.“

„Wie weit ist das?“

„So etwa zehn bis zwölf Kilometer.“

„Wirklich nicht weiter?“

„Eher weniger. Erstens müssen wir nicht am Pfauenhügel

vorbei und zweitens lassen wir auch den Sumpf am Wasserloch links liegen.“

„Traust du dich?“

„Und du?“

„Hm, tja, ich hoffe nur, dass uns keine feindlichen Soldaten über den Weg laufen ...“

„Wir müssen einfach ganz besonders vorsichtig sein.“

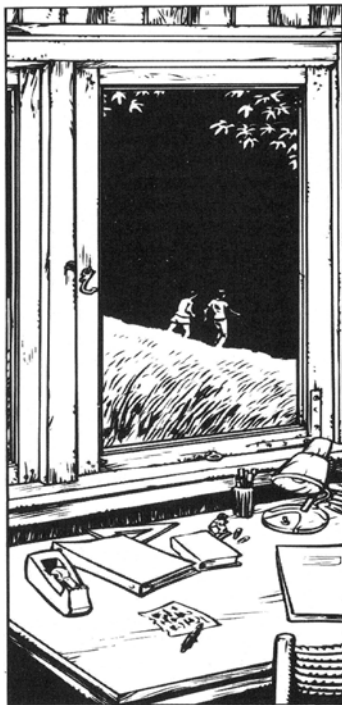
„Aber Herr Morley wird vielleicht total wütend sein, wenn er sieht, dass wir ihm gefolgt sind.“

„Ach, wenn er sieht, dass wir sicher angekommen sind, wird er uns schon nicht wieder wegschicken. Wer weiß, vielleicht wird er ganz froh sein über zwei zusätzliche Helfer.“

„Sollen wir es wirklich wagen?“

„Wir versuchen es einfach.“

So schnell sie konnten, zogen sie sich wieder an. Dann packten sie ein paar Sachen zusammen, die sie unterwegs gut würden gebrauchen können. Schnell kritzelte Roger ein paar Zeilen für Schwester Danielle auf ein Stück Papier, in denen er versprach, dass sie sehr vorsichtig sein würden. Um Erlaubnis konnten sie die Mitar-



beiterinnen ja leider nicht bitten, denn sie war für einige Tage verreist. Wie schade!

Sobald das Briefchen auf dem Schreibtisch im Büro lag, rannten die beiden Jungen nach draußen, wo sie sich zu ihrer langen, einsamen Reise aufmachten.

2. Eile ist nötig!

Was für ein Glück, dass Roger den Weg nach Pella so gut kannte! Über schmale Waldwege, kleine Bäche und weitläufige Ackerflächen brachte er seinen Freund sicher zur Missionsstation.

Feindlichen Soldaten waren sie nicht begegnet und wilde Tiere waren ihnen auch nicht über den Weg gelaufen. Fast könnte man glauben, sie hätten aus lauter Vergnügen eine schöne lange Wanderung gemacht.

Groß und glänzend ging die Sonne über den Bergen auf und die frische Morgenluft belebte die beiden Freunde. Fast hätte man diesen Bürgerkrieg hier in Laos mit seinen vielen Gefahren vergessen können.

„Dort hinter den vielen Papajabäumen liegt Pella“, wusste Roger. „Nur noch fünf Minuten, dann sind wir da.“

„Hoffentlich ist Herr Morley noch nicht mit den Mitarbeiterinnen und den Kindern losgezogen“, murmelte Ben.

„Das hoffe ich auch“, seufzte Roger. „Wenn sie schon weg sind, war unsere ganze Lauferei umsonst.“

Voller Ungeduld rannten die beiden Jungen los.

Roger, der am schnellsten war, erreichte als Erster einen hohen Hügel, von dem man einen guten Ausblick auf Pella hatte.

„Sind sie noch da?“ Außer Atem war Ben jetzt auch oben angekommen.

„Nein“, antwortete Roger enttäuscht. „Da ist kein Mensch mehr zu sehen.“

„Wirklich nicht? Sie sind tatsächlich schon weg?“

„Wenn du mir nicht glaubst: Sieh' doch selbst!“

Mit einer Hand schützte Ben seine Augen vor der Son-



ne und suchte dann angestrengt die Umgebung ab.

Ja, wirklich: Roger hatte recht. Auf dem gesamten Gelände war es totenstill. Was für eine Enttäuschung! Ohne ein Wort zu sagen, gingen die Freunde den Weg entlang nach unten. Sorgfältig sahen sie sich um, aber nirgendwo war ein Mensch zu entdecken. Die einzigen Lebewesen in Pella waren die Waldvögel, die sich unter den Bäumen um ein paar Samen stritten.

Roger konnte es noch immer nicht fassen. In der ganzen Siedlung sah er sich um: in der kleinen Krankenstation, in der Schule, in der Kapelle. Doch überall bot sich ihm das gleiche Bild: Stille und Leere. Es war deutlich zu erkennen, dass alles in großer Eile verlassen worden war.

Ben hatte es sich inzwischen in einem Liegestuhl auf der Veranda bei der Küche gemütlich gemacht. Gierig verschlang er das Obst, das er dort in einem Korb gefunden hatte.

„Du siehst doch, dass wir zu spät gekommen sind“, sagte er, als er Rogers Enttäuschung sah. „Setz’ dich und iss, soviel du kannst. Alles, was übrig bleibt, nimmt sich sonst der Feind.“

Roger setzte sich auf den Rand der Balustrade und kaute gedankenverloren an einer Mango herum.

„Findest du es denn nun wirklich so schlimm, dass wir es nicht geschafft haben?“, fragte Ben nach einer Weile, als sein Freund immer noch so niedergeschlagen aussah. „Herr Morley und Jonas kriegen das ganz bestimmt gut hin, die Gruppe sicher über die Grenze nach Thailand zu bringen. Auch ohne unsere Hilfe.“

„Das weiß ich selbst“, meckerte Roger. „Aber ich hätte so gerne selbst mit angepackt!“